Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 24 (1998)

Heft: 4

Rubrik: Aus nah und fern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus nah und fern

Das Öffentliche Programm der Universität St. Gallen

Zum Beitrag von Ellen J. Beer im Bulletin 2/3 1998

Johannes Anderegg, St. Gallen

Aus Anlass der Gründung der Vereinigung der Seniorenuniversitäten in der Schweiz hat Ellen J. Beer in Heft 2/3 1998 die Entstehung der Senioren-Universitäten nachgezeichnet und unterschiedliche Modelle skizziert. Um das Bild der universitären Weiterbildung von Erwachsenen zu vervollständigen, sei hier ein weiteres Modell in Erinnerung gerufen, das freilich vom gängigen Bild etwas abweicht, das aber doch wesentliche Aufgaben einer Seniorenuniversität miteinbezieht: das Öffentliche Programm der Universität St. Gallen (HSG).

Ein Programm ohne Altersbegrenzung (nach unten)

Von den Seniorenuniversitäten unterscheidet sich das Öffentliche Programm der HSG vor allem dadurch, dass es keine Altersbegrenzung nach unten kennt. Vorlesungen und Seminare können von Interessenten aller Altersgruppen besucht werden, von Senioren und Seniorinnen, aber auch von Studierenden und von Menschen, die aktiv im Berufsleben stehen. Es zeigt sich dabei immer wieder, dass Ältere das Zusammensein mit Jüngeren schätzen, und in zahlreichen Veranstaltungen erweist sich ein Gespräch, in das mehrere Generationen eingebunden werden, als besonders fruchtbar. Die meisten Veranstaltungen des Öffentlichen Programms finden in den Abendstunden an der Universität statt. Um den Seniorinnen und Senioren den Zugang zu erleichtern und um auch jenen Personen eine Teilnahme an Vorlesungen zu ermöglichen, die in den Abendstunden durch familiäre oder berufliche Verpflichtungen gebunden sind, wird seit vielen Jahren eine Reihe von thematisch ausgewählten Veranstaltungen tagsüber im Stadtzentrum angeboten.

Ein breitgefächertes Programm mit Tradition

Das Öffentliche Programm der Universität St. Gallen – das heisst auch: das Engagement der Universität für eine breitere Öffentlichkeit – ist erheblich älter als die Bewegung der Seniorenuniversitäten. Ins Leben gerufen wurde das Öffentliche Programm unmittelbar nach der Gründung der damaligen Handelsakademie; es kann also auf eine gerade 100-jährige Geschichte zurückblicken. Von Anfang an bemühte man sich, im Öffentlichen Programm nicht nur die im Kernbereich der Universität gelehrten Fächer anzubieten: Mit den durchschnittlich 35 Vorlesungen oder Vortragsreihen – viele davon ganzsemestrig, einige, insbesondere im Winter, halbsemestrig – wird ein breites Spektrum abgedeckt, das die Geisteswissenschaften ebenso wie ausgewählte naturwissenschaftliche Disziplinen umfasst.

Wo immer dies möglich ist, werden aktuelle Fragen diskutiert. Dabei entspricht es den Grundsätzen des Öffentlichen Programms, dass auch Probleme aufgriffen werden, die nicht von einer einzelnen Disziplin zu beantworten sind, und dass konventionelle Fächergrenzen überschritten und problematisiert werden können. Fast in jedem Semester finden sich Themen, die speziell auf Seniorinnen und Senioren zugeschnitten sind. Andere Angebote werden als eigentliche Fortbildungsveranstaltungen, insbesondere für Lehrkräfte, anerkannt.

Ein offenes Programm

Das Öffentliche Programm ist ein offenes Programm: Alle Interessierten, die imstande und bereit sind, den Vorlesungen zu folgen, sind willkommen. Auch unter finanziellem Aspekt gibt es keine Zulassungshindernisse: Der für 20 Franken erhältliche Semesterpass berechtigt zur Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen des Programms. Insofern das Öffentliche Programm alle Altersgruppen ansprechen will, übernimmt es auch Aufgaben, die anderswo von Volkshochschulen wahrgenommen werden; von diesen unterscheidet es sich aber, insofern es darauf ausgerichtet ist, wissenschaftliche Erkenntnisse und wissenschaftliche Methoden einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen und in wissenschaftliche Fragestellungen einzuführen.

Eine Brücke zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit

In der Universität St. Gallen nimmt der Bereich der Weiterbildung einen grossen Raum ein, und die Aufgabe des Öffentlichen Programms wird sehr ernst genommen. Das zeigt sich nicht nur unter dem Aspekt des Finanzaufwands, sondern auch darin, dass viele Dozenten, insbesondere auch aus den Kernbereichen der Wirtschaftswissenschaften und der Jurisprudenz, sich im Öffentlichen Programm engagieren und dort einen Teil ihres Deputats absolvieren. Dass das Angebot der Universität von der Öffentlichkeit wahrgenommen und genutzt wird, zeigen die Zahlen: Im Sommersemester liegt die Teilnehmerzahl bei 900, im Wintersemester schreiben sich im Durchschnitt etwa 2000 Hörer ein. Einige Vortragsreihen werden auch ausserhalb der Universität in verschiedenen Orten des Kantons angeboten. Gerade angesichts der zunehmenden internationalen Ausrichtung der Universität ist das Öffentliche Programm damit von besonderer Bedeutung: Es ermöglicht weiten Kreisen die Teilnahme am wissenschaftlichen Geschehen und ist so Ausdruck der regionalen Verwurzelung der Universität.

Mehrjahresplanung 2000-2003

Nach der Verabschiedung des Mehrjahresplans 2000-2003 durch die Versammlung der SHK am 18. Juni war der zweite Teil der Jahrestagung der Präsentation geplanter innovativer Entwicklungen an den Schweizer Hochschulen gewidmet.

Das Hauptziel der innovativen Entwicklungen in der Mehrjahresplanung 2000-2003, so fasste der Präsident der Hochschulplanungskommission, Prof. Dr. H. Beck, zusammen, besteht angesichts der bedrohten Qualität der Universitäten in der Konzentration der Kräfte in Form von Netzwerken. Abgesehen von der Entwicklung der wissenschaftlichen Fachbereiche stehen vier gemeinsame Grossprojekte im Vordergrund, für deren Finanzierung die SHK beim Bund Sonderbeiträge beantragt hat (siehe auch SHK-Info 3/98, S. 2). Es handelt sich dabei um

- die Fortsetzung der Sondermassnahmen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses,
- die Institutionalisierung der Doktorandenausbildung,
- den Aufbau eines virtuellen Campus Schweiz und
- den Ausbau des Netzes SWITCH next generation.

Graduiertenkollegs

Im Hinblick auf die «Forschungsuniversität» als Zielvorstellung, deren Voraussetzung eine qualitative Verbesserung der Doktorandenausbildung in der Schweiz ist, erläuterte Prof. Dr. W. Arber die Elemente einer institutionalisierten Graduiertenausbildung. Hauptpunkte sind dabei flexible Gestaltungsmöglichkeiten für die Programme, ein persönliches Betreuungskomitee für jeden Doktorierenden und die Selektion der Auszubildenden. Für die Teilnehmenden steht die Forschung als Hauptaufgabe im Zentrum; hinzu kommen obligatorische Weiterbildung sowie Einbindung in den Lehr- und Dienstleistungsbetrieb des Instituts.

Virtueller Campus Schweiz

Prof. Dr. B. Levrat legte das Modell des «virtuellen Campus Schweiz» dar. Sein Kernpunkt besteht darin, dass die Universitäten einen gewissen Teil ihres Kursangebots elektronisch zugänglich machen und ihre Studierenden dazu auffordern, Kreditpunkte durch interaktives Fernstudium zu erarbeiten. Zur Gewährleistung der Qualität müssen die Kurse zuerst ein Akkreditierungsverfahren durchlaufen. Der EDUTECH-Server an der Universität Freiburg, auf dem Projekte in diesem Bereich gesammelt werden, bildet eine Basis für das Vorhaben. Nun sollen sich Projektgruppen bilden, bestehend aus Dozierenden, welche die neuen Technologien in der Lehre einsetzen wollen, aus einer Gruppe von Hochschulen, welche die Kreditpunkte aus einem solchen Kurs akzeptieren, sowie aus der Projektleitung an einer dieser Hochschulen.

Universitätssystem Genf/Lausanne

Neben den gemeinsamen Grossprojekten machen die Mehrjahrespläne der Hochschulen auf weitere innovative Entwicklungen aufmerksam. Dazu gehört die Annäherung der beiden benachbarten Universitäten des Arc lémanique, Genf und Lausanne, die der SHK einen gemeinsamen Plan eingereicht haben. Vizerektor Prof. Dr. C. Raffestin wies darauf hin, dass das Ziel dieses Annäherungsprozesses die Aufrechterhaltung bzw. Verbesserung der Qualität bei gleichzeitiger Beherrschung der Kosten durch Arbeitsteilung ist. Die strukturelle Annäherung wird mittels Treffen auf Rektorats- und Fakultätsebene weitergeführt, wobei im Hinblick auf die Revision des HFG das Schwergewicht auf die Kooperations- und Innovationsprojekte gelegt werden soll.

Aus: SHK.INFO 4/98, S.2f.

Vom Deutschen Hochschulverband erhalten wir diese "Stimme zur Deutschen Hochschulpolitik. dich auch für uns von Interesse ist.

Aufruf zu einer Bildungspolitik der Vernunft

Der Bundespräsident hat Wegweisendes gesagt. Jetzt müssen die als richtig erkannten Wege auch beschritten werden.

In seiner Rede "Aufbruch in der Bildungspolitik" vom 5. November 1997 hat Bundespräsident Herzog wichtige Erkenntnisse ausgesprochen. Herzogs "Eckpunkte" sind Prüfsteine für zukünftige bildungspolitische Entscheidungen auf Landes- und Bundesebene. Jetzt kommt es darauf an, Irrwege endlich zu verlassen und als richtig erkannte Wege tatsächlich zu beschreiten.

Roman Herzog: *"Menschen sind Individuen. Sie haben unterschiedliche Begabungen. Wer das leugnet, vergißt einerseits die herausragenden Talente, die unser Bildungssystem oft genug behindert, und andererseits die weniger Begabten, denen unser Bildungssystem jeglichen Abschluß verweigert."*

Das heißt: Um der jungen Menschen und der Entfaltung ihrer Begabung willen brauchen wir ein Bildungsangebot der Vielfalt statt der integrierten Einfalt. Diesem Gebot können nur ein gegliedertes Schul- und Hochschulwesen sowie ein differenziertes Angebot in der Berufs- und Weiterbildung gerecht werden.

Roman Herzog: *"Bildung beginnt nicht erst mit dem Abitur. Praktische und theoretische Begabungen sind gleichwertig."*

Das heißt: Wir brauchen eine neue Akzentsetzung der Bildungspolitik zugunsten der beruflichen Bildung. Statt einer falsch verstandenen Akademisierung, die immer mehr junge Menschen in eine Sackgasse führt, müssen die Hauptschule, die betriebliche und die schulische Bildung im dualen System sowie die Einrichtungen der Weiterbildung gestärkt werden. Nur dadurch haben alle jungen Menschen die Möglichkeit des beruflichen Aufstiegs.

Roman Herzog: *"Es gibt keine Bildung ohne Anstrengung. Wer die Noten aus den Schulen verbannt, schafft Kuschelecken, aber keine Bildungseinrichtungen, die auf das nächste Jahrtausend vorbereiten."*

Das heißt: Die Schulen, die Träger der beruflichen Bildung und die Hochschulen müssen ein unverkrampftes Verhältnis zur Leistung entwickeln können. Deshalb brauchen wir Noten, schulische Abschlußprüfungen und bundesweite Leistungsvergleiche. Leistung gibt es nicht ohne Anstrengung. Ihr Motiv ist nicht "Freude statt Arbeit", sondern "Freude an der Arbeit" wegen der mit ihr erbrachten Lebensleistung. Nur so erwerben die jungen Menschen ihre Befähigung im künftigen Berufsleben und das Selbstbewußtsein, das im Wettbewerb einer zunehmend grenzüberschreitenden Arbeitswelt erforderlich ist.

Roman Herzog: *"Es ist ein Irrglaube, ein Bildungswesen komme ohne Vermittlung von Werten aus."*

Das heißt: Der junge Mensch muß sich als Persönlichkeit erfahren, der seine geistigen Kräfte nicht allein zur Sicherung der materiellen Existenz, sondern auch in der Verantwortung für sich und den Nächsten entwickelt und einsetzt. Nur eine auf diese Weise schon in der Ausbildung vermittelte Kultur individuellen Lebens ist Bildung. Sie schafft die notwendige Voraussetzung für Kreativität und Innovationsbereitschaft, auf die jede Gesellschaft angewiesen ist, die sich auch als Wirtschaftsstandort behaupten will. Die Reduzierung von Bildung und Ausbildung allein auf das ökonomisch Nützliche gefährdet diesen Standort; sie verletzt überdies die Würde des Menschen.

Im Mai 1998 fand in Glion bei Montreux ein Kolloquium statt, an dem ca. 20 Universitätspräsidenten, -rektoren und -repräsendanten aus verschiedenen Ländern teilnahmen. Eines der ersten Ergebnisse des Kolloquiums war die Verabschiedung der nachstehend im englischen Originaltext abgedruckten "Erklärung von Glion" zuhanden der Vereinigung der europäischen Universitäten, der Teilnehmer an der UNESCO Hochschulkonferenz in Paris und der Mitglieder des American Council of Education.

En mai 1998 s'est tenu à Glion sur Montreux un colloque qui rassemblait une vingtaine de présidents, recteurs et représentants d'universités de pays divers. L'un des premiers résultats du colloque a été la rédaction de la "Déclaration de Glion", reproduite ci-dessous en texte original anglais, à l'intention de l'Association des universités européennes, des participants à la Conférence mondiale sur l'éducation supérieure de l'UNESCO qui se tiendra à Paris, et des membres de l'American Council of Education.

The University at the Millennium – the Glion Declaration

The new millennium, into which we move and which our children will inherit, confronts us with a bewildering mixture of promise and threat. On the one hand, we glimpse the promise of revolutionary advances in biomedicine, communications, information technology, alternative energy sources, new materials, automation and globalization; on the other hand, we contemplate the looming threats of balkanization, tribalism, terrorism, sectarianism, north-south inequalities, hunger, the intricate balance between population, resources and environment, the challenge of sustainable development and the relationship of all these to the future of traditional nation-states.

And, if the balance between promise and threat is unclear, what is clear is that the essential key – though not the only key – to human well-being in this daunting new world is knowledge.

Now knowledge is not a free-good; it is not a naturally-occurring resource. It is a personal discovery, an individual creation. It comes only to the prepared mind, coaxed into existence by personal reflection and inquiry, individual discovery, sophisticated research and costly exploration. And it can be received, understood, and applied only by the educated and informed individual. Those things on which the future of humankind will chiefly depend in the new millennium – education, personal skills, natural resources, effective capacities, sustainable communities, as well as wise leadership, informed choice, national discipline, sound policies, international agreements, the humane use of technology and the judicious and benevolent use of resources will depend increasingly on knowledge: knowledge discovered, knowledge gained, knowledge tested, knowledge shared, knowledge applied. And these things, in turn, will require wisdom: the way in which knowledge is weighed and used.

Knowledge is the core-business of the university. In every aspect of its discovery, testing, dissemination and application, the universities of the world play a crucial role. In this role, they are not alone. They are part of a great network of tertiary education; they depend on the work of schools and colleges; they are partners with professional associations, non-government organizations, industry, business, research institutes, hospitals, government agencies and international organizations; they share the concerns and contribute to the needs of their communities, regions and nations. But, beyond all these alliances and dependencies, vital as they are, the universities play a unique and crucial role. They are the chief agents of discovery, the major providers of basic research that underlies new technology and improved health care, they are the engines of economic growth, the custodians and transmitters of cultural heritage, the mentors of each new generation of entrants into every profession, the accreditors of competency and skills, the agents of personal understanding and societal transformation. In them, on a daily basis, the young and the old seek to bring wisdom, insight and skills to bear in the daunting complexities of human affairs. The university is one of the greatest inventions of the present millennium: although created more than nine centuries ago, it remains one of the glories of human aspiration and one of the triumphs of the power of imagination. We, as members of its community of learning, challenge it to play a transforming role in society, and thus to transform itself.

To the university: a call to imaginative boldness and responsible freedom

Universities are learning communities, created and supported because of the need of students to learn, the benefit to scholars of intellectual community, and the importance to society of new knowledge, educated leaders, informed citizens, expert professional skills and training, and individual certification and accreditation.

Those functions remain distinctive, essential contributions to society; they form the basis of an unwritten social compact, by which, in exchange for the effective and responsible provision of those services, the public supports the university, contributes to its finance, accepts its professional judgment and scholarly certification, and grants it a unique degree of institutional autonomy and scholarly freedom. Within this compact, the university has a reciprocal obligation for impartial scholarship, the highest professional competence and integrity, the cultivation of advanced knowledge and a love of learning among its students, and a sensitivity towards the need for its services in society at large.

The situation confronting all nations – both industrialized and developing – now requires, as never before, an informed citizenry, an educated workforce, skilled in handling continuously changing and increasingly sophisticated tasks, and this, in turn, requires not only achieving an optimum level in student enrollment, but also the means of providing and pursuing life-long learning. At the very time of these new demands, the universities are experiencing severe financial constraints, with increasing competition for scarce public funds for other pressing public needs.

Yet these other social needs demand, in turn, a renewed public investment in higher education, as the need increases for creative solutions to social problems, sustainable development and the expansion of skilled professional services. Wise political leadership will be required to sustain long-term investment in learning, without which social advancement is an empty dream.

We call on our colleagues in the universities to recognize their unique responsibilities and opportunities to their communities, regions and the larger global society by:

- Their affirmation that teaching is a moral vocation, involving not just the transfer of technical information, however sophisticated, but also the balanced development of the whole person. That will mean an emphasis on the development of a creative learning environment – rather than relying solely on the traditional pattern of formal lecturing and "one-way" teaching – the cultivation of a student-centered and student-friendly atmosphere and the goal of producing not only highly skilled, but also broadly educated, self-motivated graduates, with a thirst for life-long learning, aware of their heritage, conscious of their civic obligations and ethically responsible in their professional careers.
- Their affirmation that scholarship is a public trust. All members of the university community – young and old – are committed to learning, and to the discovery and exploration on which it is based. Scholarship, though it is rooted in individual insight and personal inquiry, is a cooperative venture, supported by public funds and private patrons as a social enterprise, because it enriches human understanding and contributes to human well-being. That public support presupposes the impartiality and independence of the scholar, and the integrity of the scholarship. Two opportunities – new alliances and the use of information technology – now offer the possibility of expanding the range and usefulness of scholarship and providing unprecedented benefits to society.
- Creating new intellectual alliances within the university and new partnerships outside it. Traditional disciplines, with their deliberate concentration and abstraction, are powerful engines of scholarship but, for all their power, they impose self-created canons and constraints on broader inquiry. Strong departments, for all their benefits, may restrict the range and limit the scope of critical investigation. Strong disciplinary expertise will continue to be essential, but, wedded to the insights and skills of those from other disciplines and professions, it now offers unusual promise in confronting broader public issues.
- Partnership with institutions, agencies and corporations beyond the campus can supplement and extend the skills of the academy. Scholars have been slow to apply their skills to pressing social issues, partly, one supposes, because of their complexity and intransigence; partly, perhaps, because of a lack of both means and incentives to address them, and partly because the issues are often controversial and the risks of failure are high. But society needs the insight and expertise of the academy in all areas of great public concern. New alliances, new support and new incentives are needed to address them, just as the land grant university was created in response to the needs of mid-19th century America. These new alliances will not replace the norms and canons of traditional disciplines, but will be a powerful supplement to them.

- Employing new information technology (IT), which now allows the organization of these partnerships on a grand scale, whether locally-focussed, or globally-based. This new technology can now provide massive interdisciplinarity, and experiment and simulation of undreamed-of power. It is likely to transform every aspect of the university's activities, but if its capacities are to be fully employed in their learning, research and public service, universities will need to encourage flexibility, entrepreneurism, experiment and breadth within their organizational structures and among all their members.
- Recognizing public service as a major institutional obligation and providing the means and the incentives to pursue it. For all its independence and autonomy, essential as these are, the university has a social responsibility and a public obligation. It must use its autonomy, not as an excuse for isolation, indifference or advocacy, but as a means of making an independent contribution to society, providing an impartial voice and professional service to the public good.
- Providing new structures, flexible career paths and selective support for new patterns of creative inquiry, effective learning, and responsible public service. Universities have proved remarkably adaptive over the centuries in responding to new challenges and novel opportunities. Financial constraint will, however, require the future development of new initiatives more by substitution, than by addition; this will strain existing hierarchies and structures, require new patterns of appointment and employment and demand new methods of funding and support. Antiquated structures, cumbersome procedures and narrow, exclusive career tracks are likely to require substantial modification if universities are to make the most effective contribution to changing challenges and opportunities.
- Developing new patterns of governance, leadership and management that promote effective learning, creative scholarship and responsible service. Universities have prospered to the extent that they have developed an effective and responsive pattern of shared governance, which has served them well. This has typically involved a three-fold pattern of public oversight and trusteeship, shared collegial internal governance and informed – and generally consensual but often short-term – administrative leadership. Though the particulars have varied with time and place, this overall three-fold pattern has proved both durable and effective, but it now shows signs of intense strain. Some public governing boards have become more politicized than has been historically true, asserting authority over areas once viewed as faculty prerogatives; government ministries and state agencies in some countries have engaged in micro-management of university affairs; faculty councils have sometimes used their powers to promote special interests, delay action, and prevent proposed reforms; administrative leadership has been seen as too weak in some institutions and unwisely assertive in others, while effective management is widely seen as the casualty of these competing interests, held hostage to indecision, compromise and overlapping jurisdiction. At its best, the contemporary university is seen as a model of effective participatory governance; at its worst, it is seen as an archetype of bureaucratic bumbling and learned inefficiency.

All universities need to work with their stakeholders to ensure the preservation of the benefits of collegial governance and openness with the achievement of excellence, responsiveness and effectiveness in all their various activities. This will require institutions to clarify and redefine jurisdiction and responsibility; it may also require rethinking and strengthening the role of the rector/chancellor/president and the terms of appointment to this office.

- Accepting the obligation for accountability. It is the public, through direct state and federal payments, tax exemption, voluntary support, corporate contributions and private gifts as well as fees for service – such as student tuition, housing charges and patient fees, for example – who sustain the university. To them, the university must be openly and appropriately accountable for the prudent use of its resources. This accountability requires, of course, the fullest level of professional financial reporting and independent professional auditing.

  What it does not mean, however, is accommodation to every political pressure, popular-demand, public interest, scholarly fashion or social whim, whether from within or without. The university must be properly accountable for its "output"; the integrity of its scholarship, the quality of its professional standards, the impartiality of its judgments and the competence of its graduates. But, beyond those things, it must remain sturdily independent, yielding neither to internal activist interests, nor to external pressure, but changing deliberately, selectively and responsibly, in the light of public needs and changing knowledge. Anything less would make it truly unaccountable, as well as fundamentally compromising its essential function.

- Affirming the ancient values upon which the academy is established. In a society of shifting goals and uncertain values, the university must stand for something more than accurate data and reliable information; more even than useful knowledge and dependable standards. The university is the custodian, not only of knowledge, but also of the values on which that knowledge depends; not only of professional skills, but of the ethical obligations that underlie those professional skills; not only of scholarly inquiry, disciplined learning and broad understanding, but also of the means that make inquiry, learning and understanding possible. In its institutional life and its professional activities, the university must reaffirm that integrity is the requirement, excellence the standard, rationality the means, community the context, civility the attitude, openness the relationship and responsibility the obligation upon which its own existence and knowledge itself depend.

  For 900 years of the present millennium, the university, as a community dedicated to those values, has served society well. Its effectiveness in the new millennium will depend on its reaffirmation of those ancient values as it responds creatively to the new challenges and opportunities that confront it. This is the moment for both society and the university to reaffirm the social compact, on which the future of all our peoples will so largely depend, and for their leaders to work together towards the achievement of their common goals.